

# Zürich

## Die Polizei sucht den Superfahnder

**Besondere Begabung** Menschen, die speziell gut sind in Sachen Gesichtserkennung, sollen in Stadt und Kanton bei der Verbrechensbekämpfung helfen. Ein Pilotprojekt zeigt aber: Solche Ausnahmeköner sind selten.

Martin Huber

In Zürich prüfen Stadt- und Kantonspolizei derzeit, wie sie künftig solche Gesichtserkennungspopis einsetzen können, um Verbrechen aufzuklären oder zu verhindern. Den Stein ins Rollen gebracht hat ein Winterthurer Stadtpolizist. Lorenz Wyss arbeitet seit sieben Jahren als Fahnder und hat vor kurzem eine Diplomarbeit über den Nutzen von Super-Recognizern verfasst. Auf das Thema ist er bei einer internationalen Taschendiebstahl-Konferenz gestossen. Wyss ist überzeugt, dass Gesichtspopis die Aufklärungsquote bei ungeklärten Delikten erhöhen, Straftaten verhindern und fälschlich beschuldigte Personen entlasten könnten.

Die Londoner Polizei war laut Wyss 2015 die erste, die Super-Recognizer einsetzte. Nach einem Tötungsdelikt an einem 14-jährigen Mädchen sichtete eine Spezialeinheit etliche Stunden Videomaterial von Überwachungskameras. Auf einer Aufnahme entdeckten die Gesichtspopis das spätere Mordopfer, das von einem Mann auf einem Velo verfolgt wurde. Beide Personen verschwanden darauf in einem Wald. Auf einer anderen Videoaufnahme erkannten sie denselben Mann, wie er in einem Laden Bier kaufte und anschliessend in den Wald zurückkehrte. So konnte der Täter ermittelt werden.

Auch in Deutschland gelang es der Polizei, mithilfe von Super-Recognizern Tatverdächtige aufzuspüren. Nach den sexuellen Übergriffen in der Silvesternacht 2015/16 in Köln identifizierten Spezialisten auf Videomaterial jene Frauen, die angegeben hatten, belästigt worden zu sein. Sie konnten deren Weg zurückverfolgen, bis die Opfer auf die Täter trafen.

### Hoffnung auf Talent aus den eigenen Reihen

Deshalb haben nun auch die Zürcher Kantonspolizei sowie die Stadtpolizeien von Zürich und Winterthur ein gemeinsames Pilotprojekt gestartet, begleitet von Forschern der Universität Freiburg. Marco Cortesi, Sprecher der Zürcher Stadtpolizei, sagt: «Unsere Fahnder mit ihrem Foto-gedächtnis leisten zwar hervorragende Arbeit, aber ein Super-Recognizer wäre eine willkommene Ergänzung.»

Laut Kantonspolizei-Sprecher Marc Besson ist die Fähigkeit zur Gesichtserkennung in vielen Bereichen der Polizeiarbeit von Bedeutung. Mögliche Einsatzgebiete von Super-Recognizern listet die Fachzeitschrift «Police» in ihrer neuesten Ausgabe auf. Die Ausnahmetalente können Leute anhand von Ausweispapieren oder Fahndungsbildern identifizieren, ausgeschriebene Personen wiedererkennen oder bei Observationen eine Zielperson erfassen.

Die Stadtpolizei erhofft sich vom Pilotprojekt unter anderem, Super-Recognizer unter den eigenen Fahnderinnen und Fahndern ausfindig zu machen. Die Suche nach solchen Ausnahmetalenten ist allerdings anspruchsvoll und komplex. Noch sei man nicht fündig geworden, sagt Cortesi.



Gleichförmigkeit erschwert die Erkennung: Super-Recognizer lassen sich weniger von Äusserlichkeiten ablenken, die für die Identität nicht von Belang sind. Filmplakat «Being John Malkovich». Foto: Alamy

### «Wie die Fähigkeit von Super-Recognizern durch das Tragen von Masken beeinflusst wird, wissen wir noch nicht.»

Meike Ramon  
Neurowissenschaftlerin

Zu den führenden Forscherinnen im Bereich Gesichtserkennung gehört Meike Ramon, eine kognitive Neurowissenschaftlerin an der Universität Freiburg. Sie beschäftigt sich seit fünf Jahren mit dem Thema und arbeitet mit verschiedenen Polizeikörpern zum Thema, nun auch mit der Zürcher Kantons- und Stadtpolizei. Als wissenschaftliche Beraterin des Landeskriminalamts Berlin entwickelt sie derzeit ein Testverfahren, um Super-Recognizer in den Reihen der Polizei ausfindig zu machen.

### Zum grossen Teil angeboren, bedingt lernbar

Worauf die Fähigkeit der Super-Recognizer beruht, ist laut Ramon noch weitgehend ungeklärt. Derzeit wisse man nicht, warum diese Personen Informationen in Gesichtern anders verarbeiten. Um dieser Frage auf den Grund

zu gehen, hat sie vom Schweizerischen Nationalfonds Forschungsgelder erhalten.

Nach den bisherigen Erkenntnissen ist die Fähigkeit zu einem grossen Teil angeboren und nur bedingt trainierbar. Als gesichert gilt, dass sich Super-Recognizer im Vergleich zum Durchschnitt viel weniger von Äusserlichkeiten ablenken lassen, die für die Identität nicht von Belang sind. Eine neue Frisur etwa oder altersbedingte Veränderungen. Auch eine mangelhafte Fotoqualität bringt sie nicht aus dem Konzept.

Die Maskenpflicht wegen der Corona-Pandemie, die ab Donnerstag auch in Zürcher Läden gilt, stellt die Gesichtserkennung allerdings vor ganz neue Herausforderungen. Wie die Fähigkeiten von Super-Recognizern dadurch beeinflusst wird, ist laut Ramon nicht bekannt, da es keine Studien dazu gebe.

Der automatischen Gesichtserkennung sind Super-Recognizer derzeit noch überlegen, sagt die Forscherin. Die Entwicklungen im Bereich der künstlichen Intelligenz verliefen zwar rasant, aber bei der automatischen Gesichtserkennung gebe es viele potenzielle Fehlerquellen.

«Automatische Gesichtserkennung erfolgt via Algorithmen, die je nach Implementierung verschiedene Voraussetzungen haben.» So könnten viele Systeme ein Gesicht nur dann erkennen, wenn beide Augen, Nase und Mund sichtbar sind. Wird ein Gesicht als Profil dargestellt, versagen laut Ramon viele Algorithmen.

### Kahlköpfige Männer mit Frauen verwechselt

Dass Gesichtserkennungssoftware fehleranfällig ist, zeigte sich jüngst bei einer Anlage in London, welche die Polizei während eines Grossanlasses installiert hatte. Dort wurden laut NZZ unter anderem kahlköpfige Männer mit Frauen verwechselt. Mühe bekunden automatische Erkennungssysteme teils auch, wenn ihnen Unerwartetes vor die Kamera kommt.

### Kritiker weisen darauf hin, dass Programme vor allem bei dunkelhäutigen Personen schlecht funktionieren.

Ob Strafverfolgungsbehörden die Technologie überhaupt nutzen dürfen, ist zudem stark umstritten. Kritiker der Gesichtserkennungsprogramme weisen darauf hin, dass sie vor allem bei dunkelhäutigen Personen schlecht funktionieren und dadurch die Diskriminierung ethnischer Minderheiten fördere. Weiter warnen Kritiker vor unzulässigen Eingriffen in die Privatsphäre und – mit Blick auf China – vor dem Missbrauch für Massenüberwachung.

Stadt- und Kantonspolizei Zürich versichern, dass bei ihnen derzeit keine Gesichtserkennungssoftware zum Einsatz komme. Auch das System der automatisierten Passkontrolle am Flughafen beruht laut Kapo-Sprecher Marc Besson nicht auf derartiger Software.

Stattdessen ruhen die Hoffnungen auf dem Pilotprojekt mit Personen mit Super-Gesichtsgedächtnis. Wäre das nicht ein Job für Fahnder Lorenz Wyss? Er habe zwar durchaus Talent in Gesichtserkennung und deswegen schon etliche Fahndungserfolge erzielt, sagt er. «Aber nach einem Test an der Uni Freiburg weiss ich: Meine Fähigkeiten sind leider weit davon entfernt, aussergewöhnlich zu sein.»

Auf der Site der University of Greenwich können Sie Ihr Talent in Sachen Gesichtserkennung selber testen.  
[www.superrecognisers.com/take-part](http://www.superrecognisers.com/take-part)

### Clubs setzen auf Maskenpflicht – doch reicht das?

**Nachtleben** Masken sollen Veranstaltungen mit über 100 Personen ermöglichen. Unklar ist, ob das erlaubt ist.

Tanzen und Feiern mit Schutzmaske. Bis vor kurzem schien das unvorstellbar. Ab Donnerstag ist es in der Zürcher Clubszene Realität. Die Bar- und Clubkommission (BCK) gab am Mittwoch an die Veranstalter die Empfehlung heraus, für Partys mit mehr als 100 Leuten Maskenpflicht einzuführen, wenn die Distanzregel nicht eingehalten werden könne.

Sie reagiert damit auf die neuesten Anordnungen, die der Regierungsrat am Montag erlassen hat. Dass die Clubs vor vollendete Tatsachen gestellt wurden, stösst ihnen besonders sauer auf. Nicht nur, weil Bars und Clubs von den Massnahmen «in hohem Masse» betroffen seien. Man hätte auch «zielführende Überlegungen» einbringen können.

### Regeln auch für private Feste

Neu gilt für Clubs und Bars: Maximal 100 Personen pro Sektor im Innenraum, höchstens 300 im gesamten Innen- und Aussenbereich. Veranstaltungen mit über 100 Personen sind nicht zugelassen, wenn die Veranstalter nicht ein Schutzkonzept vorgelegt haben, die Abstandsregel einhalten können oder alle Masken tragen. Das gilt auch für private Feiern.

Die Clubs sollen nun also nach dem Dafürhalten der BCK bei grösseren Veranstaltungen auf die Maskenpflicht setzen. «Ohne Maske – keine Party», schreibt Pressesprecher Alexander Bücheli. Nur so könne man in dieser besonderen Lage gemeinsam tanzen und Emotionen erleben.

Masken stehen den Gästen vor Ort zur Verfügung, sie können aber auch eigene mitbringen. Weigert sich ein Gast, die Maske zu tragen, werde die Polizei hinzugezogen.

### Regierung sieht es anders

Ob dies der Regierungsrat so akzeptiert, ist fraglich. Sprecher Andreas Melchior meldete sich gestern folgendermassen zu Wort: «Die für die Clubs geltenden Vorgaben der Verordnung können nicht durch eine Maskenpflicht umgangen werden.» Es gelte die Regelung für Gastrobetriebe und nicht für Veranstaltungen, also die eingeschränkte Personenzahl.

Bücheli stellt sich auf den Standpunkt: «Mit der Maskenpflicht erfüllen wir die von der Regierung erlassenen Forderungen für Veranstaltungen mit über 100 Personen.» Jedoch sei fraglich, wie viele Clubs und Bars öffnen werden, wenn sie die Maskenpflicht durchsetzen müssen. Im Moment seien nur rund 40 Prozent im Regelbetrieb.

Die jüngsten Massnahmen seien ein weiterer Schlag für die Nachtkulturunternehmen, von denen sich viele in einer desaströsen finanziellen Lage befänden. Sie seien darum auf die Mithilfe der Gäste angewiesen.

Die Betreiberinnen und -betreiber befürchten nämlich, dass viele Gäste fernbleiben werden, wenn sie eine Maske tragen müssen. Die BCK appelliert daher an den Kanton und die Stadt Zürich, sie zusätzlich finanziell zu unterstützen. Sie weist darauf hin, dass viele Betriebe auch noch auf das versprochene Geld für die Ausfallsentschädigung warten.

Helene Arnet